

Die Vernunft ist die Sklavin der Leidenschaften und soll es sein (DAVID HUME)

Anlässlich seines 300. Geburtstages, der entweder am 26. April (alter schottischer, Julianischer Kalender) oder am 7. Mai 2011 (Gregorianischer Kalender) gefeiert wurde, schien einige Medien (Radio und Qualitätszeitungen) eine milde Hume-Euphorie erfasst zu haben. Mit unerwartetem Engagement wurde seiner Aufklärung und Menschenfreundlichkeit gedacht und die große Aktualität seiner Gedanken betont. (Diese Artikel finden sich, soweit sie Printmedien betreffen, gesammelt auf meiner Homepage: www.streminger.com).

Dabei wurde praktisch immer thematisiert, dass Hume – im Gegensatz zur Philosophie des Rationalismus – den menschlichen Gefühlen eine zentrale kreative Rolle in unserer Weltorientierung zugestanden hat. Um diesen Punkt zu vertiefen, wurde sodann zumeist Humes griffiges Diktum zitiert, wonach >die Vernunft der Sklave der Leidenschaften ist und sein sollte<.*

Aber viele dürften sich an diesem Punkt die Augen gerieben und sich gefragt haben, wie denn das bloß zusammingehe: der Aufklärer Hume, der geradezu als ein Leuchtturm der Aufklärung und Wegbereiter der Moderne gefeiert wird, also als jemand, der die Vernunft allen anderen menschlichen Vermögen überordnete und diese vor ihren Richterstuhl zitierte – und dann ist und soll die Vernunft selbst der Sklave der Leidenschaften sein? Wie ist das bloß miteinander verträglich?

Im Folgenden soll skizziert werden, dass sich dieses verständliche Unbehagen weitgehend auflöst, wenn man sich einmal fragt, was Hume mit seinem berühmten >Reason is and ought only to be the slave of passions< eigentlich gemeint hat.

Zur Übersetzung

Die gängige Übersetzung von Theodor Lipps ist m. E. sehr irreführend.

a. Lipps übersetzt *passions* mit >Leidenschaften<. Aber Hume betitelte das gesamte zweite Buch des *Treatise of Human Nature* mit: >Of the passions<. Darin handelte er beispielsweise Empfindungen wie Stolz oder Niedergedrücktheit ab und unterschied zwischen *violent* und *calm passions* (wobei die genuin ästhetischen und moralischen Empfindungen zu den *calm passions* gezählt werden). Eine Übersetzung von *passion* mit >Leidenschaft< ist also heikel, denn warum, so fragt man sich, ist etwa Niedergedrücktheit eine Leidenschaft? Statt >Leidenschaft< würde ich das viel neutralere Wort >Gefühl< vorschlagen. *Calm passions* wären dann nicht die >ruhigen Leidenschaften<, sondern die >ruhigen Gefühle<, womit sich als erster Schritt folgende Präzisierung ergäbe:

Die Vernunft ist die Sklavin der Gefühle und soll es sein.

b. Noch problematischer als die Übersetzung von *passion* mit >Leidenschaft< ist diejenige von *reason* mit >Vernunft<. Denn dieser Ausdruck weckt unweigerlich Assoziationen zu Immanuel Kant und damit möglicherweise zur Auffassung, dass die reine Vernunft imstande sei, Werte zu erkennen. Aber Hume war, wie sogleich ausgeführt werden wird, gerade *nicht* dieser Meinung. Generell werden in seiner Philosophie – und in der des Empirismus allgemein – die Fähigkeiten des Verstandes weit bescheidener aufgefasst als im Rationalismus. Somit böte sich als weitere Präzisierung an:

Der Verstand ist der Sklave der Gefühle und soll es sein.

c. Die dritte problematische Übersetzung betrifft *slave*. Lipps übersetzt mit >Sklave<, aber dieses Wort hat seit den Tagen Humes eine wesentliche Bedeutungsver schlechterung erfahren. Damals war der Menschenhandel durchaus legal, heute ist er verpönt. Wenn also Hume den Ausdruck *slave* gebrauchte, so schwangen für ihn viele negativen Konnotationen nicht oder nicht so massiv mit wie bei uns.

Als Alternative zu >Sklave< böte sich >Diener< an. Aber auch dieser Ausdruck setzt eine Hierarchie voraus: Der eine befiehlt und der andere dient. Wie jedoch sogleich gezeigt werden soll, ging es Hume um kein Herrschaftsverhältnis, sondern viel eher um ein Abhängigkeitsverhältnis: Zumindest dann, wenn wir nach Werten fragen, hängt der Verstand von den Gefühlen ab; und umgekehrt hängen die Gefühle zumindest dann, wenn es um genuin ästhetisches oder moralisches Urteilen geht, vom Verstand ab. Somit schlage ich als weitere Präzisierung vor:

Der Verstand hängt von den Gefühlen ab und soll es auch.

Zum Inhaltlichen

Aber warum hängt der Verstand von den Gefühlen ab?

Antwort: Weil der Verstand, so Hume, allein nicht handlungsmotivierend ist. Wenn also Moralphilosophen versuchen, zu einem bestimmten Verhalten zu motivieren, dann genügen bloße Verstandeseinsichten nicht. (In der Werbebranche und in allen populistischen Bewegungen weiß man um diese Tatsache bestens Bescheid. Dann aber werden alle politischen Kräfte, die nur an die >Stimme der Vernunft< appellieren – ohne Bilder und Metaphern und die Schilderung von Einzelschicksalen, die Identifikationsmöglichkeiten bieten –, auf verlorenem Posten stehen.) Somit ergibt sich als weitere Präzisierung:

Der Verstand hängt insofern von den Gefühlen ab, weil er allein nicht handlungsmotivierend ist.

Aber warum *soll* der Verstand von den Gefühlen abhängen?

Antwort: Weil der Verstand allein keine Werte erkennen kann. Nehmen wir als Beispiel einen Diebstahl. Die Aufgabe des Detektivs wird es sein, mit Hilfe seiner äußeren Sinne und des Verstandes heraus zu finden, >wie es eigentlich gewesen ist<. Werte, ob also das Ganze gut oder schlecht war, wird aber der Detektiv auf diese Weise, also mit Hilfe äußerer Sinne und des Verstandes, nicht entdecken.

Allerdings wird er sehr wahrscheinlich Gefühle haben, Empfindungen der Billigung oder Missbilligung. *Das* ist der Ursprung

der Werte. Es gibt also nur deshalb Werte, weil es menschliche Gefühle gibt. Ohne sie gäbe es kein moralisches Bewusstsein und keine Ethik.

Aber eine solche Gefühlsäußerung ist nur der Ursprung der Werte, nicht schon die Basis *richtigen* Wertens. Um diese Basis zu finden, ist der Verstand vonnöten. Hume führt diesen Gedanken insbesondere in seiner Abhandlung *Of the Standard of Taste* näher aus: Mit Hilfe unseres Verstandes, der analysiert, Erklärungen sucht, Vergleiche anstellt, das Recht befragt etc. kann sich *taste* entwickeln, also >guter Geschmack< oder >Urteilkraft<. Dieser *taste* wird dann die erste emotionale Reaktion – etwa auf einen bestimmten Diebstahl – bestätigen oder aber korrigieren. Nehmen wir beispielsweise an, dass der Bestohlene extrem reich und der Täter fast am Verhungern war. Dann dürfte sich aufgrund dieser Zusatzinformation die erste spontane emotionale Reaktion auf das Geschehen, eine reine Missbilligung, ändern.

Gefühle sind also im moralischen Diskurs notwendig, aber nicht hinreichend. Sie sind notwendig, weil nur auf diese Weise Werte und damit das Moralische und Ästhetische im Leben der Menschen überhaupt eine Rolle spielen. Aber Gefühle sind nicht hinreichend: Denn ist auch die emotionale Reaktion auf ein bestimmtes Geschehen der Ursprung der Werte, so ist sie nicht die Basis für richtiges moralisches Bewusstsein. Entscheidend dafür sind nämlich nicht irgendwelche Gefühlsreaktionen, *emotions*, entscheidend ist *taste*. Dazu bedarf es jedoch unserer kognitiven Fähigkeiten. Mit Hilfe des Verstandes können wir *taste* entwickeln.

Somit sind Gefühle nötig, aber nicht hinreichend; Gleiches gilt für die kognitiven Fähigkeiten des Menschen, die ebenfalls notwendig, aber nicht hinreichend sind. Sie beide, Emotionales und Theoretisches, sofern miteinander verschränkt, sind jedoch grundsätzlich hinreichend, ein ethisches Bewusstsein zu entwickeln.

Noch ein Wort zu *reason*. Hume unterscheidet zwei kognitive Fähigkeiten: Die Einbildungskraft und das logisch-diskursive Denken. Die Einbildungskraft vermag Verstehen zu schaffen, indem wir uns nämlich mit ihrer Hilfe in die Situation anderer versetzen und auf diese Weise an der Situation anderer zumindest teilweise teilhaben.

Somit ergibt sich zusammenfassend als Interpretation von >Reason is and ought only to be the slave of passions<:

Die kognitiven Fähigkeiten des Menschen, also die Einbildungskraft und das logisch-diskursive Denken, sind allein nicht handlungsmotivierend. Nur wenn Gefühle involviert sind, beeinflussen Verstandeseinsichten oder Verstehensprozesse das menschliche Tun. Insoweit ist der Verstand von den Gefühlen abhängig. Der Verstand ist noch in weiterer Hinsicht von Emotionen abhängig: Nur weil es menschliche Gefühle gibt, gibt es auch Werte. Die emotionalen Reaktionen des Menschen sind der Ursprung der Werte. Aber sind sie auch der Ursprung, so sind sie nicht die Basis richtigen Wertens. Dazu sind die kognitiven Fähigkeiten nötig, mit deren Hilfe dann im besten Fall *taste*, also ein guter Geschmack, eine Urteilkraft, eine ethische Sensibilität, ein moralisches Bewusstsein sich entwickeln können.

So etwa lautete Humes Vernunfttheorie. In seiner *Enquiry concerning the Principles of Morals*, dem seiner Meinung nach »mit Abstand besten Werk, das ich je geschrieben habe«, sagt Hume es auch ausdrücklich: Er sei geneigt zu vermuten, schreibt er, dass „*Verstand* und *Gefühl* bei nahezu allen moralischen Entscheidungen und Schlüssen zusammenwirken. Es ist wahrscheinlich, dass das endgültige Urteil, das Charaktere für liebens- oder hasenswert, für lobens- oder tadelnswert erklärt, das sie mit dem Stempel des Ehrenhaften oder Unehrenhaften, der Billigung oder Missbilligung versieht, das die moralische Gesinnung zu einem aktiven Prinzip erhebt, die Tugend zu unserem Glück, das Laster zu unserem Unglück macht; es ist wahrscheinlich, sage ich, dass dieses endgültige Urteil von einem inneren Sinn oder Gefühl abhängt. Um aber einer solchen Empfindung den Weg zu ebnet und von ihrem Gegenstand eine korrekte Beschreibung zu geben, ist es häufig notwendig, wie sich zeigt, dass viele Überlegungen vorangehen, feine Unterscheidungen gemacht, richtige Schlüsse gezogen, entfernte Vergleiche angestellt, verwickelte Beziehungen untersucht und allgemeine Tatsachen ermittelt und genau bestimmt werden.“ Es sei „nötig, eine Fülle rationaler Überlegungen einzubeziehen, um das richtige Gefühl zu empfinden; und häufig ist hier eine Geschmacksverwirrung durch Argument und Reflexion korrigierbar.“ (Reclam-Ausgabe, S. 91)

Und wann wäre Humes *taste* zufolge eine Handlung auf jeden Fall moralisch? *Wenn sie dem Wohlwollen entspringt und dem Gemeinwohl dient.*

Anmerkung:

* Zu dieser sehr einleuchtenden – und notwendigen – Hume-Interpretation passt sehr genau die neurobiologisch/neuropsychologische Darstellung von Antonio Damasio in „Descartes’ Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn“, 1995 (amerikanische Originalausgabe: „Descartes’ Error. Emotion, Reason and the Human Brain“, 1994).

Für die Redaktion: Dr. Wolf Pohl